

Quelle: sz-online/Sächsische Zeitung
Mittwoch, 11. Oktober 2006

Die Suche nach dem Plusquamdefekt

Von Birgit Grimm

Kunst. Der Student Dominik Meyer zeigt im Dresdner Haus der Presse seine erste Personalausstellung.

Dominik Meyer? Nie gehört, wer will das sein? Ein junger Mann mit rheinischem Dialekt, geboren 1979 in Köln. Kunststudent im fünften Jahr in Dresden, bekommt er nun im Dresdner Haus der Presse das erste Mal die Gelegenheit zu einer Einzelausstellung.

Außer seinen Lehrern – in Dresden studiert er bei Professor Peter Bömmels –, Kommilitonen und ihm nahestehende Menschen hatte sich bisher noch kaum jemand für Meyers Kunst interessiert, geschweige denn ein Bild gekauft. Das Atelier steht voll, die Auswahl ist groß. Viel zu viel hat Dominik Meyer an Gemälden und Zeichnungen aus seinem Hochschul-Atelier auf der Brühlschen Terrasse ins Haus der Presse gebracht. Entschieden hat er sich dann doch für Aktuelles. Er zeigt überwiegend Arbeiten aus diesem Jahr.

Träume, Sex, Gewalt

Auf denen blickt man in dunkle Räume: Düstere Träume, Sex und Gewalt. Brauntöne und Schwarz sind dominierende Farben. Ein Mann mit einer Zipfelmütze hält ein Kind so am Schopf gepackt, dass dessen Gesichtshaut in Falten gezogen wird. Ein anderer Mann schläft am Tisch. Neben ihm liegt ein Hammer am Boden. Schemenhaft wartet ein Kind.

Ein Mann und eine Frau versuchen es in einer merkwürdig artistischen Stellung miteinander. Selbst wenn die Frau ein Zwitter wäre, muss Mann diese Nummer erst mal hinkriegen.

Ein Junge onaniert. Georg Baselitz hatte 1962 ein ähnliches Motiv gemalt und es „Die große Nacht im Eimer“ genannt. Als er es 1963 in der Berliner Galerie Werner & Katz ausstellte, musste erst die Staatsanwaltschaft anrücken und das Gemälde beschlagnahmen, ehe Georg Baselitz schwer berühmt werden durfte. Vor zwei Jahren wurde das Bild in der Baselitz-Retrospektive „Bilder, die den Kopf verdrehen“ in der Bundeskunsthalle Bonn wieder gezeigt. Besucher standen schmunzelnd davor. Und als der 68-jährige Malerfürst dieses Bild – wie andere seiner Hauptwerke auch – jüngst noch einmal gepinselt und in München in der Pinakothek der Moderne gezeigt hatte, krächte kein Hahn mehr danach.

Ja und? Dominik Meyer hebt kurz die Schultern und die Augenbrauen. „Die Geschichte kannte ich nicht“, sagt er. Es klingt nicht so, als würde sie ihn brennend interessieren. „Bei mir treffen Sie auf kunsthistorisches Brachland.“ Ein Tiefstapler flunkert: „Ich versuche von Einflüssen frei zu bleiben“, sagt er trotzig und lässt sich jeden Satz mühsam aus der Nase ziehen. Nein, über seine Bilder redet er nicht gern. Die verändern sich ja auch immer noch. Wer weiß schon, wann ein Bild fertig ist?! Und wer will schon wissen, welche Geschichten der Künstler sich selbst erzählt?!

Für Dominik Meyer ist es viel spannender, welche Geschichten andere in seinen Gemälden sehen, die so verrätselt sind wie die eines Neo Rauch. Ja, ja, schon klar: Keine Vergleiche. Keine Vorbilder. Und er bittet: „Interpretieren Sie bloß nicht zu viel herum! Dann sehen die meisten Besucher in der Ausstellung automatisch doch nur das, was sie in der Zeitung gelesen haben. Der Spielraum für den Betrachter wird wesentlich eingengt, wenn man zu viel über das Bild spricht.“ Wird er das aber nicht auch durch so ellenlange Titel wie „Ein Bild darüber, wie es ist, wenn man Homer Scheiße findet und Nietzsche gut“? Freilich kann es auch geschehen, dass dieses Bild heute Abend zur Ausstellungseröffnung auch anders heißt. Selbst am Titel feilt Dominik Meyer lange. „Einen Bildtitel zu finden, ist für mich ganz schwierig. Der soll nicht zu erklärerisch, nicht zu pathetisch und nicht zu komisch werden. Da braucht man das richtige Maß. Und es kommt immer auf die Situation an. Deshalb kann dasselbe Bild in einer anderen Ausstellung auch anders benannt sein.“

Biografie in vier Sätzen

Der junge Mann ist schlicht und ergreifend auf der Suche. Und falls der 27-Jährige weiß, wohin sie ihn führen wird, versteht er es gut, das für sich zu behalten.

Zu sagen, woher er kam, dafür genügen ihm vier Sätze. Warum hat er sich Dresden für seine Künstlerwerdung ausgesucht? „Ich wollte malen lernen.“ Künstler zu sein steht nicht auf seiner Prioritätenliste. „Gut malen zu können ist die Basis. Ob Kunst daraus wird, muss man abwarten“, sagt er und fügt lachend hinzu: „Warten wir mal mein Spätwerk ab!“ – also die vollendete Zukunft?! Den „Plusquamdefekt“, den vollendeten Defekt sozusagen, den präsentiert Meyer jetzt.

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=1291670>
